Schäfererzälungen.

Favete lingvis. Carmina ſi prius
Audita, Muſarum ſacerdos,
Virginibus puerisque canto.

Horatius.

1 7 4 2.

An den Herrn Hofrat und Residenten von Siepmann.

Ich las Ew. Hochedelgebornen vor einiger Zeit einige Stücke von meinen Schäfererzälungen vor. Sie waren so glücklich Ihnen nicht zu misfallen, und erhielten dadurch auch von mir erst denjenigen Beifall, welchen ich selbst, one die vorhergegangene Beurteilung eines waren Kenners des Geschmacks und der Dichtkunst überhaupt, ihnen zu geben mich nicht getrauete. Ew. Hochedelgebornen, haben bei so vielen andern edlen Wißenschaften, nicht vergeßen, Sich auch die Poesie eigen zu machen; deswegen unterwerfe ich Ihrer Prüfung diese kleine Sammlung von Hirtengeschichten mit dem größten Zutrauen. Ihre Kenntniß und Einsicht versprechen mir zwar ei-

nen strengen, Ihre übrigen Vorzüge aber auch einen unparteiischen Richter. Ein jeder vernünftiger Verfasser kann seinen Schriften kein grösseres Glück wünschen.

Ich habe mich bemühet das schalkhafte mit dem unschuldigen und ungezwungenen zu verbinden; Und da meine Absicht nur zu belustigen gewesen ist: So wird es mir ser gleichgültig sein, wenn mich einige noch hier und da seufzende Tartüffen verdammen sollten. Keine grössere Ere könnte mir wiederfahren, als, wenn man mir vorwürfe, daß die Zal dieser gedruckten Bogen zu klein wäre. Mein Wunsch ist niemals gewesen in dem Vielschreiben ein Held zu werden, sonst würde ich das leichteste Mittel gewälet, und die Zal der Wortreichen Uebersetzer in Deutschland vermehret haben. Horaz, Catull und Gallus würden auch sein verewiget worden, wenn sie mer geschrieben hätten: Allein

der

der meiste Teil unser neueren Poeten würde die Ere seines Vaterlandes weit glücklicher behauptet haben, wenn er nicht mer, als uns von den Gedichten des Gallus übrig geblieben, geschrieben hätte.

Alles, was ich Ew. Hochedelgebornen noch zu sagen habe, ist eine Bitte, mir zu verzeihen, daß ich Ihren Namen vor diese Bogen gesetzt. Ein kleiner Ehrgeiz, eine besondere Hochachtung und ein Abscheu vor dem Scheine der Zueignungschriften haben lange Zeit in mir gestritten: Allein da sich die beiden ersten vereiniget hatten, so wurde der letzte dennoch überwunden. Ich bin mit aller Ergebenheit

Ew. Hochedelgebornen

In Berlin am 24 des Hornungs 1742.

gehorsamster Diener

****

Die eilfertige Schäferinn.

Der junge Schäfer Titirus
Empfand, was jeder fülen muß.
Er ward der Macht der schönen Schäferinnen,
An mancher unruhvollen Nacht,
Die er mit Wünschen zugebracht,
Und die ein Traum, sonst nichts, oft wargemacht,
Zu seiner schönsten Marter innen.

Er räumte Silvien allein
An Schönheit und an Witz den größten Vorzug ein.
Erst wünscht er, sie nur immer zu erblicken.
Doch dieser Wunsch ist viel zu leer:
Wer zärtlich liebt, der wünschet bald noch mer;
Die Liebe weiß ein Herz weit stärker zu berücken.
Er wünschte, sie zu sehn.
Und seine Zärtlichkeit, mit bitten und mit klagen,
Der jungen Silvie zu sagen.
Doch dieß war leichter noch gewünschet, als geschehn:
Sie und Likoris trieben beide,
Als Schwestern, stets zugleich die Herden auf die Weide.

Oft schleicht sich Titirus zu ihren Triften hinn,
Vielleicht ist sie allein, die schöne Schäferinn?
O nein! Er kömmt und irrt und bleibt ganz traurig
stehen.
Man fragt ihn, was er will?
Es weiß es wol, doch schweigt er still,
Und weil er gar nichts sagt, heißt man ihn wieder
gehen.

So kert der Schäfer oft zurück,
Und one Kuß und one Blick;
Nur mit Verdruß; nur mit vergeblichem Bemühen.
So ist die Zeit,
So ist das Glück und die Gelegenheit,
Kein Mensch sieht sie so stark als ein Verliebter
fliehen.

Man nennt oft, übereilt, die Liebe seine Last.
So hatte Titirus auch den Entschluß gefaßt,
Erst Silvien nnd denn die Liebe zu vergessen.
Jedoch wer dieses will, der hat es nicht ermessen.
Kaum hat er einen Augenblick gesessen,
So rauscht der Zefir durch den Wald.
Dieß hört der junge Schäfer bald.
Er horcht, warum? Er springet auf, weswegen?

Vielleicht, weil sich die Blätter stark bewegen?
O nein! Er meint es käme Silvia,
Er meint noch mer, er meint, sie sei schon da.

Weg, armer Titirus, mit dem verhaßten Triebe!
Vergiß erst Silvien, vergiß hernach die Liebe.
Haß du den Augenblick nicht diesen Schluß gefaßt?
Wie kömmt es, daß du ihn zu erst vergessen hast?
Man nennt oft, übereilt, die Liebe seine Last.

Doch weil sein schmeichelhafter Sinn
Ihm schon von seiner Schäferinn
Oft viel gesagt, und oft gelogen,
So streckt er sich nun ganz verdrießlich bei seinem
Baume wieder hinn.
Er dachte.
Vielleicht was Silvie bei ihrer Heerde machte?
O nein! dieß dacht er nicht.
Was aber sonst? Wer liebt, wird dieß von mir
nicht fragen:
Was ein verliebter denkt, kann er oft selbst nicht
sagen.

Itzt springt er noch einmal von seinem Lager auf.
Doch nun betrügt der Zefir ihn nicht wieder,
Kein rauschend Blatt ermuntert seine Glieder:

Er

Er siehet Silvien, in vollem Lauf,
Die nichts als ihren Hilax mitgenommen,
Von ihrer Flur nach seinen Triften kommen.
Er siehet sie, drum springt er hurtig auf.

Ach! Silvie, geliebte Schäferinn,
Du läufst, wo kömmst du her? Du eilst, wo willst du hinn?
O mache mir einmal die Freude,
Und bleib ein wenig hier wo ich die Herde weide.
So redet sie der junge Schäfer an:
Allein sie sagt, daß sie nicht bleiben kann.
Nein, spricht sie, Titirus, mir ist befolen
Ein Schaf von Dafnens Trift zu holen.
Likoris hütet itzt die Schafe ganz allein,
Deswegen muß ich nun bald wieder bei ihr sein.
Ja, wenn du mir sogar die Herde schenken wolltest,
So glaube, daß du mich doch nicht bereden solltest.
Er bittet nur um einen Augenblick.
Umsonst, sie gehet fort. Er hält sie gar zurück.
Sie schreiht und fänget an mit ihm zu ringen;
Ihr Hilax will auf den verwegnen Schäfer springen.
Allein sie sieht es noch zu grossem Glück,
Drum stösset sie den bösen Hund zurück.

Dieß fodert auch das Mitleid von den Schönen.
Ihr Mädchen, nemt dieß allemal in Acht,
Den kleinen Hund, der eure Schoß bewacht,
Müßt ihr zum beissen nie gewönen.

Der Schäfer färt mit bitten fort.
Ach! spricht er, Silvie, so höre nur ein Wort.
Sie hört. Er fänget an zu klagen:
Mich qvälen Zeit und Glück seit mer als sechszehn
Tagen.
Kaum hat er dieß gesagt, so will sie wieder gehn.
O da dich Zeit und Glück seit sechszehn Tagen
qvälen,
So, spricht sie, kann ich zum Voraus verstehn,
Du hast mir allzuvieles zu erzälen.
Er bittet noch um einen Augenblick.
Er küsset ihre Hand. Hält sie nicht dieß zurück?
Sie bleibt. Die Liebe läßt ihn itzt viel kürzer
sprechen.
Er blickt sie zärtlich an;
Wie viel hat nicht ein Blick oft kund getan.
Er drückt die schöne Hand;
Ein sanfter Druck macht oft das ganze Herz bekañt.
Ihr Auge fängt nun schmachtend an zu brechen.
Nein, spricht sie, laß mich gehn!

Sie

Sie sprichts und dennoch bleibt sie stehn.
Ach! liebst du mich? fängt er recht zärtlich an zu fragen.
Wie nun betroffne Silvia?
Der Eigensinn verbeut dir, ja,
Und die Empfindung, nein zu sagen,
Doch für ein Mädchen sind auch dieß die schwersten Fragen.
Gieb Acht, verliebter Titirus,
Ich wette drauf daß sie nun wieder eilen muß.
Ein Mädchen läßt sich nicht so leicht gewinnen,
Und wenn es halb gewonnen ist,
So sucht es doch, mit angeborner List,
Zu fliehn und dem Bekenntniß zu entrinnen.

Auch Silvie will sich davon befrein,
Drum fället ihr das Schaf auf einmal wieder ein,
Und dieser Vorwand heißt sie fliehen,
Sich dem Triumf der Liebe zu entziehen.
Sie geht, doch nein, sie sagt erst, daß sie gehen will.
So, spricht der Schäfer, kannst du mich verlassen?
So willst du mich, weil ich dich liebe, hassen?

O schweig doch, Titirus, mit diesen Klagen still!
Sie geht ja nicht, sie sagt nur, daß sie gehen will.

Ein Kuß,
Den ihr nur Titirus,
Und sonst kein andrer reichen muß,
Zieht ihre flüchtigen und schönen Glieder
Ganz kraftlos und in den Schatten nieder.
Hier sank die Ueberwundne hinn.
Was war der Sieg? dieß hat mir niemand wollen
sagen.
Genug es war die schönste Schäferinn,
Drum schämt ich mich, hier mer zu fragen.

Die bezauberte Fillis.

Ein Kluger zeigt sich nie bei der Gefar verzagt:
Hier hilft nur guter Rat, hier hilft nicht daß
man klagt.

Dort, in den reizenden so oft beschriebnen Gründen,
Wo man kein fremdes Volk und wenig Laster kent;
Wo man den Witz Verstand, die Einfalt Tugend
nennt;
Wo sich die Herzen noch aus Zärtlichkeit verbinden,
Dort ist das schöne Land, das nur die Dichter finden.
In diesen Gegenden pflanzt sich durch jeden Ort,
Mit den Geschlechten noch ein altes Märchen fort.
Ich halte zwar nicht viel von erblichen Geschichten,
Jedoch, ich will davon, was ich gehört, berichten.

Die junge Fillis wuchs heran.
Sie war bereits in den so schönen Jaren,
Wo sie sonst Lieb und Wunsch den Herzen offenba-
ren.
Allein, ihr sah man noch der Jugend Unschuld an.
Ihr Auge war noch one List;
Ihr Putz ein Hirtenkleid das one Schleifen ist.
Kein Band durchflocht ihr braunes Har.
Worauf der Zierrat nur ein kleiner Strohhut war.

Sie

Noch sang sie wenig Hirtenlieder,
Und stimmte sie zuweilen eines an,
So wars ein Loblied auf den Pan,
Dieß sang sie oft aus frommer Andacht wieder.
Sie tanzte gern, doch one Kunst;
Sie suchte keines Schäfers Gunst
Durch ihre Stellung zu erlangen.
Zu reizen war ihr unbewußt;
Sie hatte nur zu ihrer Lust
Den Tanz mit andern angefangen.

Jedoch dieß ist die Art der Liebe,
Zuweilen mischt sie sich nicht gleich in unsre Triebe.
Sie zeigt sich nie den Herzen nah;
Wenn man sie spürt ist sie schon da.
Sie weiß uns zeitig gnug zu finden,
Drum eilt sie nicht uns zu entzünden.

So gings der jungen Fillis auch.
Die Schäfer hatten den Gebrauch,
Nach der Gewonheit ihrer Alten
Der Pales alle Jar ein Freudenfest zu halten.
Hierbei war es geschehn
Daß sie das erstemal den Licidas gesehn.
Durch diesen Anblick fiel der jungen Schäferinn,
Ruh

Ruh, Freiheit und was mer? der Unschuld Hälfte
hinn.
Hier sah sie einen Schäfer an;
Dieß hatte sie sonst auch getan:
Allein, hier tat sie es mit unverwandten Blicken,
Hier that sie es mit heimlichem Entzücken,
Hier tat sie es, warum? Man hat sie nicht gefragt,
Sonst hätte sie wol selbst, sie wüßt es nicht, gesagt.

Ihr schönen Mädchen helft mir dieses offenbaren:
Was Filles nicht gewußt, habt ihr vielleicht erfaren.

So oft der Schäfer mit ihr sprach,
So schlug sie erst die Augen nieder
Und denn erhob sie nur dieselben furchtsam wieder,
Die Worte folgten langsam nach.

Der Schäfer war zu wild dieß deutlich zu verstehen,
Drum ließ er sie,
Mit leichter Müh,
Als eine spröde Nimfe gehen.

Kaum war dieß Fest vorbei,
So fülte Filles erst die nie gefülten Triebe.
Sie fülte zwar nichts mer als nur die erste Liebe,
Doch dieß Empfinden war für sie noch viel zu neu.
Die fremde Glut, die ihren Körper brannte,

Die Regung, die sie Marter nannte,
Die Wünsche, die sie noch nicht kannte,
Die machten ihr anitzt die sonst vergnügte Zeit
Zur ungewonten Qval, zur größten Bangigkeit.

Ihr Mund verschwendete die Klagen,
Und konnte nie sein Unglück sagen.
Kein Ort war ihr mer angenem;
Kein Fleck zur Weide mer beqvem.
Oft ging sie nach den külen Schatten,
Doch da sie Sonn und Luft hier nicht erhitzet hatten,
So war es auch für sie im Schatten noch zu heiß.
Ihr unverdroßner Fleiß
War bei den Schafen itzt nicht mer wie sonst geschäftig.
Sie ließ die Herde vor sich gehn,
Wenn diese stund, so blieb sie stehn;
Wenn diese ging, so ging sie mit.
Man konnte keinen muntern Schritt
An dieser jungen Nimfe spüren;
Sie ließ sich von der Herde füren.
Sie wünschte sich nur stets, und was?
Den Hirten Licidas.
Was aber wollte sie mit diesem Schäfer machen?

Dieß

Dieß waren damals ihr,
Wie mir
Vor ziemlich langer Zeit, noch unbekannte Sachen.
Kein Licidas erscheint,
Dieß hoffet sie auch nicht, sie klaget nur und weint.
Sie weint aus Unzufriedenheit,
Sie klagt, was klagt sie denn? Ein Herz voll Bangigkeit.
Doch mußte noch bei diesem allen
Die Schuld von ihrer Angst auf diesen Schäfer fallen.
Ach, spricht sie, Licidas quält mich durch Zauberei!
Sie sprichts, die Qual bleibt da, sie schweigt und weint dabei.
So ist bei Nacht und Tage
Ihr erst und letztes Wort die jämmerlichste Klage.

O! Fillis, stelle doch die leeren Seufzer ein,
Der Schmerz muß nicht beweint, dir muß geholfen sein.

Die Angst nam täglich überhand.
Ihr Herz geriet so stark in Brand,
Daß ihre Tränen schon der Schönheit Abbruch taten.

Deswegen war es hohe Zeit,
Der Nimfe mit Behutsamkeit,
Ein Mittel für die Qual zu rathen.

Sie klagte Silvien, die ihre Freundinn war,
Des jungen Schäfers Zaubereien.
Die Freundinn schrieb: Hier ist Gefar!
Kein Mensch kan dich davon befreien,
Als Licidas, der dir den Streich getan,
Drum höre meinen Vorschlag an:
Du mußt zu diesem Schäfer gehen,
Erst nur um seinen Rat und denn um Hülse flehen.
Doch sprich kein Wort bei ihm von seiner Zauberei,
Er macht dich sonst aus Furcht nicht von der Marter frei.
Wirst du die Qual ihm nur bescheiden klagen,
So hilft er dir gewiß, du wirst mirs wieder sagen.

Gut, Fillis ging zum Schäfer hinn,
Und, wo ich recht berichtet bin,
So hat sie ihm kein Stück von ihrer Angst verschwiegen.
Doch, welcher Kranke wird auch seinen Arzt belügen?

Er war zum Helfen gleich bereit.
Ein Schäfer läßt sich leicht erbitten.
Er sah und prüfete der Fillis Bangigkeit,
Und merkte gleich, was sie gelitten.
Drum nam er sie mit sich in seine Schäferhütte.
Hier wiederholte sie nun noch einmal die Bitte.
Er fing die Mittel an; Allein ob die Gefar
Durch seine Kunst gehoben war,
Hat Fillis Silvien niemals bekennen wollen.

Ihr Mädchen, sagt einmal hierbei,
Was hat man von der Zauberei
Und ihrem Mittel denken sollen?

Der blöde Schäfer.

Oft sind die Schäferinnen spröde
Und fliehn aus Eigensinn des Hirten Zärtlichkeit;
Oft aber machen sie zur Lust Gelegenheit
Und da ist oft der Schäfer gar zu blöde.
Doch, welcher dieses ist,
Sein Glücke nur aus Furcht vergißt,
Und nichts bei seiner Liebe waget,
Der ist hernach nicht wert, daß ihn ein Mensch beklaget.

Ein junger Hirte, Filimen,
War von Natur verliebt, auch zum Gefallen schön;
Es eiferten die Schäferinnen,
Die Gunst des Jünglings zu gewinnen.
Wie mancher Straus, wie manches Band
Ward seinet wegen nicht zum Putzen angewandt.
Die eine sang ihm oft ein zärtlich Hirtenlied,
Die andre war bemüht,

Sein Herze durch den Tanz zu fangen:
Allein zuletzt bereuten sie,
Doch alle die verlorne Müh,
Nebst dem verratenen Verlangen.
Die Furchtsamkeit
Hielt jederzeit
Den Antrag Filimens zurücke.
Kaum sprach sein Herz noch durch die Blicke.
Er ging zu mancher Schäferinn,
Oft mit dem festen Schlusse hinn,
Ihr nichts als zärtliches zu sagen.
Umsonst, er konnt es niemals wagen.
Und hätt ihn eine nur um seine Gunst gefragt,
So hätt er, glaub ich, ja gesagt,
Doch welche Nimfe wird hierum den Schäfer fragen?

Nur Dafne war zu ser in ihm verliebt,
So, daß sie auf die stärksten Mittel dachte,
Wodurch sie sich den Schäfer eigen machte.
Was sie beschloß, ward standhaft ausgeübt.
Das, was die Schönen sonst nur zu erwarten pflegen,
Vergaß sie ihrer Liebe wegen.
Was allemal die Hirten selbst getan,
Tat sie und redete den blöden Schäfer an.

Sie sagt ihm, daß er unter allen
Ihr einzig und allein gefallen;
Nichts fiel ihr zu bekennen schwer,
Sie sagt ihm dieß, wer weiß, ob nicht noch mer.
Er dankt ihr für die Zärtlichkeit,
Und war vergnügt und tat erfreut.
Allein zu mererem sich zu entschlüssen
Fiel ihm zwar öfters ein,
Jedoch, sein Mut war viel zu klein,
Sie auf das erste mal zu küssen.

Was dachte Dafne wohl hierbei?
Sie sprach ihm zwar nicht von dem Feler frei,
Doch glaubte sie, an statt ihn hönisch zu verlachen,
Ihr Umgang würd ihn wol noch endlich herzhaft machen.
Umsonst, er kam, sprach nichts, ging furchtsam wieder fort,
Und was er ja noch sprach, war ein erfragtes Wort;
Doch ließ er stets die lächerliche Klage hören,
Wie grausam das Geschick und seine Dafne wären.

Man mußte hier so stark als Dafne zärtlich sein,
Ihm statt der Rache noch beständig zu verzeihn.
Sie nam sich endlich vor, das letzte zu probieren,

Und ihn durch eine kleine List,
Die in der Liebe sonst ein sichres Mittel ist,
Zu seinen Pflichten anzufüren.

Einst warf die junge Schäferinn
Sich, noch bevor er kam, bei ihrer Herde hinn,
Als wäre sie bei ihren Schafen,
Für Hitz und Müdigkeit ein wenig eingeschlafen.
Ihr runder Arm macht ihr das harte Lager weich,
Und ihre Hand vor ihren Augen Schatten,
Die mehr zu lauschen als zu schlummern hatten.
Dem Busen war mit Fleiß das Oberkleid zu kurz;
Ihr kleiner Schäferschurz
Ward noch daneben
Der warmen Mittagsluft zum Spielen übergeben.
Sie hatte sich die Stellung ausgedacht,
Die blöde Schäfer klug und kluge lüstern macht.
Sie lag und lernte schon, wie sie erschrecken wollte,
Wenn Filimen sie küssend wecken sollte.
Er kam, doch weil er sie in diesem Schlummer sah,
So trat er ihr kaum noch mit leisen Schritten nah.
Der Anblick war zu schön, sein Herz fing an zu schmachten,
Er konnte hier die Nimfe nicht genug betrachten.

Ihr meinet, daß er nun einmal verwegner war?
Er machte Dafnen nicht sein Dasein offenbar.
Er sprach nichts mer als dieß: Wie sanft ist ihre Ruh!
Ihr schönen Augen bleibt in euerm Schlummer zu,
Ihr Blätter rauschet nicht, und blöket nicht ihr Herden,
Die schöne Dafne muß durch nichts gestöret werden.
Und hierauf schlich er sich nun one Kuß und Wort
Mit leisen Schritten wieder fort.
Doch Dafne, die er hatte schlummern lassen,
Fing ihn auf einmal an zu hassen.
Die felgeschlagne List hielt sie für ihre Schmach,
Drum sprang sie auf und schickt ihm diese Worte nach:
Du hast dein eignes Glück vermieden,
Und bist der Lust nicht wert, die Dafne dir beschieden.

Er hörte dieß und lief zurück,
Doch ein versäumter Augenblick
Wird keinem Hirten wieder kommen.
Auch Dafne hatte hier bereits die Flucht genommen.

* * *   * * *   * * *

Die

Die geprüften Mutterleren.

Ihr Mädchen, dieses Werk hab ich für euch bestimmt.
Was, euch zum besten, jetzt mein Eifer unternimmt,
Ist mir bezalt genug, wofern ihr meine Leren
Nur in der Stille wollt durch euern Beifall eren.
Ich sehe, daß euch oft der Mütter Grausamkeit,
Mit List und Tirannei die schönste Lust verbeut:
Ihr folget und entbert, drum sollt ich euch verlachen,
Allein ich will euch jetzt viel lieber klüger machen.
Zwar weiß ich, glaubt es mir, daß oft, durch eure List,
Die klügste Mutter schon genug betrogen ist;
Jedoch ich will auch nur die Leren denen geben,
Die unter euch vielleicht noch in der Unschuld leben.
Euch bitt ich noch einmal, ihr Mädchen, hört mir zu,
Was ich erzälen will befördert eure Ruh.

Was euch kein Vater sagt, sollt ihr von mir erfaren;
Wo kann euch, denket nach, ein Freund mer offenbaren?

Corinne war, von ihrer Jugend an,
Der Liebe niemals feind gewesen.
Was manches Mädchen erst muß aus den Büchern lesen,
Das hatte Chorilas ihr selber kund getan.
Aus Liebe ward sie oft von ihm geküsset.
Aus Liebe blickten sie einander zärtlich an.
Ihr Schönen, sagt ob ihr schon wisset,
Was sie aus Liebe mer getan?
Ihr schweigt, drum hört von mir die euch so fremden Sachen:
Aus Liebe ließ sie sich von ihm zur Mutter machen.
Doch fragt nicht um die Art, wie dieses wol geschehn.
Corinne war zu schlau, kein Mensch hat zugesehn.
Gnug dieß bewies die kleine Lesbia;
Von ihrer Zärtlichkeit war diese Tochter da.

Die Mutter schonte kein Bemühen
Die kleine Nimfe zu erziehen.
Sie wuchs, die Schönheit nam mit ihrem Körper zu.

Ihr junges Herz voll mütterlicher Triebe,
Blieb für der Macht der starken Liebe
Noch überdieß nicht lang in Ruh.
Das, was die Dichter Liebe nennen,
Empfand sie on es recht zu kennen.
Denn daß ihr Auge stets an Tirsis haften blieb,
Dieß macht ein zärtlicher ob gleich noch fremder Trieb.
Hier wirkte schon der Stamm zur Wollust das Gefüle;
Allein die Unschuld war doch stets dabei im Spiele:
Was kluge Mädchen gut verstehn,
Der Mutter Wachsamkeit geschickt zu hintergehn;
Den Gegenstand verstolen anzublicken,
In dieses konnte sich die Nimfe noch nicht schicken.

Corinne war zu klug,
Zur strengen Mutter alt genug,
Drum durfte sie hier gar nicht lange raten:
Die jungen Töchter tun, was ihre Mütter taten.
Ihr meinet nun, sie sah dieß mit Gelassenheit?
O nein, der Mütter Strengigkeit
Pflegt selten dieß den Töchtern zu verstatten,
Was sie doch selbst vor dem am liebsten hatten.

Sie sprach zu Lesbien: Der frommen Töchter Pflicht
Vereret was der Rat getreuer Mütter spricht.
Ein Kind muß stets den Ungehorsam hassen
Und seiner Aeltern Leren fassen.
Nimm jetzt von mir die kluge Regel an,
Die dir die beste Mutter geben kann:
Ein junges Mädchen muß, mit eifrigem Bemühen,
Den Umgang junger Hirten fliehen.
Auf ihr Gespräche folgt ein Blick
Hierauf bleibt nie der Kuß zurück,
Und lassen sich die Mädchen einmal küssen,
So wisse daß sie alle sterben müssen.
Gespräche, Blick und Kuß
Sind dieß wofür sich stets ein Mädchen hüten muß.

Die junge Lesbie gehorchte diesen Leren.
Vom Tode kan kein junges Mädchen hören;
Oft werden sie, aus blosser Furchtsamkeit,
Schon krank, wenn nur die Katze schreiht.
Ihr Mütter, wollt ihr eure Töchter hüten,
So jaget ihnen nur ein blindes Schrecken ein,
Sie mögen noch so wilde sein,
Sie lassen sich hierdurch, was ihr nur wollt, verbieten.

Jedoch, ihr Schönen, gebt auf alles fleißig Acht,
Vielleicht das Lesbia den Satz zu Schanden macht.

Die junge Schäferinn ging einst allein spazieren.
Die Liebe wußte gleich den Tirsis herzuführen.
Er kam und grüßte sie
Und fragte sie nur was sie machte,
Doch da sie gleich an ihre Mutter dachte,
So lief sie fort und schrieh.
Wer aber sagt, warum sie jetzt schon schreihen wollte?
Vielleicht weil sie hernach nicht schreihen sollte.
Doch wenn ein Mädchen läuft, so läuft ein Kluger nach;
Auch Tirsis holte sie gar hurtig ein und sprach:
Eh wirst du nicht von diesem Flecke kommen,
Bevor ich nicht den Ursprung deiner Flucht vernommen.
Weil nun die Schäferinn hier keine Hülfe sah,
So war auch ihr Entschluß gleich zu der Antwort da.
Fleuch, sagte sie, sonst bist du mein Verderben,
Denn, wo du reden wirst, so blickst du mich auch an,
Drauf folgt dein Kuß den ich dir nicht verweren kann,

Alsdenn muß ich vor deinen Augen sterben.
Dieß ist der Rat, den mir oft meine Mutter giebt,
Sie hat mir diß vertraut weil sie mich treulich liebt.
Drei Dinge sind mein Tod: Gespräche, Blick und Kuß.
Fleuch, Tirsis, denn ich weiß, was ich vermeiden muß.

Dieß sagte sie mit Furcht und Zittern.
Ihr Mädchen merkt ihr bald die List von euren Müttern?
Doch gut, gebt auf den Tirsis Acht,
Ein Schäfer hat gar oft ein Mädchen klug gemacht.

Er sprach, es ist, als wenn ich ihn itzt reden hörte:
Wenn deine Mutter dir nicht alle Lust verwerte
So glaubt ich, daß sie dich dieß nur aus Einfalt lerte.
Doch siehe, Lesbie, jetzt ihre Falschheit ein,
Sie gönnt dir nicht vergnügt zu sein.
Du mußt dich mer für ihr als für den Küssen hüten,
Wofür sie dich gewarnt, das will sie dir verbieten.
Ich spreche ja mit dir geliebte Schäferinn,
Und also fällt die Furcht für dem Gespräche hinn.
Nun laß uns noch zur Lust probieren
Ob dich mein Biick wol wird zum Tode näher füren.

Dieß

Dieß aber wollte doch die junge Nimfe nicht,
So gehts, wer alles glaubt, was eine Muter spricht.
Sie schrieh, sie bat, die Tränen halfen bitten;
Ach, sprach sie, soll ich unsre Schäferhütten
Denn niemals wieder sehn?
Blickst du mich einmal an, so ists um mich geschehn.
Gut, sagte Tirsis drauf, willst du mir gar nicht glauben,
So mag die Probe mir zu erst das Leben rauben.
Wenn man durch einen Blick verdirbt,
Wenn man von einem Kusse stirbt,
So will ich beide von dir leiden.
Ich weiß gewiß ich sterbe nicht,
Du glaubst es darum nur, weils deine Mutter spricht.

Ein kleiner Vorwitz bleibt doch stets den Mädchen eigen;
Wie konnte Lesbia sich leichter überzeugen,
Ob auch so viel Gefar
Hierbei zu fürchten war?
Sie dachte, Tirsis will doch dieß an sich probiren,
Ja, dachte sie, er wagt, sein Leben zu verlieren;
Jedoch, sie dachte wieder, nein,
Er würde doch nicht so verwegen sein.

Sie blickt ihn an, doch ihn zu küssen,
Konnt ihre Furchtsamkeit sich lange nicht entschlüssen.
Doch endlich ward er auch von ihr geküßt
Er hielt mit Großmut still und bat sie, fortzufaren.
So stark auch ihre Küsse waren,
So starb er dennoch nicht. Wo bleibt der Mutter List?
Die Tochter war betrogen,
Drum fand sie sich gar bald, jedoch recht schön belogen.
Sie ließ mit Lust an sich die zwote Probe machen.
Die Tochter half nun selbst der Mutter List verlachen.
Sie küßten sich, und wie viel mal?
Wer dieses fragt,
Der sage mir vorher die größte Zal.

Allein, bald hätt ich noch das wichtigste verschwiegen:
Die Mutter sollte sie doch nicht zu stark belügen,
Denn da sie sich zu zärtlich küssen ließ,
Und, wenn er aufgehört, ihn wieder küssen hieß;
So überfiel die Onmacht ihre Glieder,
Sie sank mit starren Augen nieder.

Man sagt, daß sie hier starb, jedoch hat man geirrt,
So sprach sie wenigstens: Ich weiß nicht wie mir wird.
Doch da ich wieder weiß, daß man sie nicht begraben,
So muß die junge Schäferinn,
Wenn ich der Liebe kundig bin,
Die Onmacht überstanden haben.

Das Zeisignest.

Ein Greiß von mer als hundert Jaren
War in Geschichten sehr erfaren.
Ihm folgte stets ein Chor von jungen Hirten nach,
Zu hören was der alte Schäfer sprach.
Er wußte rechte Wunderdinge,
Und diese tat sein unverdroßner Mund,
Der unerfarnen Jugend kund.
Einst sprach er von dem Zauberringe,
Durch dessen Kraft einmal ein Hirt,
Der bei den Schäfern noch hierum vereret wird,
Sich, wenn er wollt, unsichtbar machte,
Und ein Geheimniß oft erfur,
Daß mancher Schäfer in der Flur
Noch so geheim zu halten dachte.

Dieß höreten sie mit Verwundrung an,
Und jeder wünschte sich den Ring, der es getan.

Hier ging es eifrig an das Fragen:
Stack denn im Steine diese Kraft?
Wie, oder war es nur des Goldes Eigenschaft?
Der alte Schäfer sprach, ich will euch alles sagen.
Im Golde kann die Kraft nicht sein,
Sonst thät es jeder Ring; dieß wirkte nur der Stein.
Für uns hat die Natur oft eine Kunst verstecket,
Und schlechten Tieren nur entdecket.
Der Zeisig baut sein Nest, und flicht stets einen Stein,
Den er nur finden kann, in Reiß und Moos mit ein.
Dieß hat ihn die Natur geleret,
Damit man seine Brut nicht findet, und nicht störet.
Er bauet nur in einen Weidenbaum,
Der nah am Wasser steht, doch ist kein Nest zu sehen,
Es müßte denn im Schatten dieses Baums geschehen.
Allein man dächt es kaum,
Wie viele sind nicht schon darnach gegangen;
Die Weiden sahen sie, doch keine Nester hangen.

Nun sagt man, daß ein solcher Wunderstein
In diesem Ringe soll damals gewesen sein.

Dieß hört und merkte sich der junge Damaren,
Ein Zeisignest einst zu entdecken,
Kann, dacht er, dir vielleicht von statten gehn.
Er ließ sich keine Mühe schrecken.
Jedoch so groß sein Vorsatz war,
So macht er ihn doch keinem offenbar.
So, daß es nur die junge Chloris wußte,
Die ihm oft suchen helfen mußte.
Kein Ort, wo eine Weide stand,
War diesen beiden unbekannt.
Sie redten ab, daß er im Schatten suchen sollte,
Sie aber nach dem Neste steigen wollte.

Einst sah er einen Baum von dem ein Zeisig flog,
Der in der Bach den Kropf voll Wasser zog,
Und wieder in den Baum zurücke kehrte,
Wo er vielleicht die junge Brut ernärte.
Hier, schrieh er, muß das Nest von diesem Vogel sein.
Sie stieg hinauf, und er sah in die Bach hinein.

Doch wäre dieß mit mir geschehen,
So hätt ich ganz gewiß wo anders hinngesehen.
Im Schatten sah er was, das einem Neste glich,
Und war bereits für Freuden ausser sich.
Greiff, ruft er, und sie griff, das Bild verschwand im Schatten,
Weil sie drei Blätter traf, die es gezeuget hatten.
Er aber meinete, sie hätte schon das Nest,
Drum lief er eilig zu, und rufte, halt es fest.
Allein sie schwur bei allen Göttern,
Es wäre weiter nichts, als ein Betrug von Blättern.
Jedoch der Argwon gab dem jungen Schäfer ein,
Es könnte Chloris leicht zu eigennützig sein,
Und aus Verlangen nach dem Steine
Behielte sie wol gar das Nest für sich alleine.
Drum gab er ihr für grosser Ungeduld
Den allergrößten Undank schuld.
Er sprach, du suchst mit List zu widerstreben,
Das Zeisignest heraus zu geben.
Gut, Chloris, bist du so gesinnt?
Ist dieß der Lon den meine Redlichkeit gewinnt?
Werd ich dir künftig wieder glauben,

So fresse mir der Marder meine Dauben!
So mag der Wolf die Hälfte meiner Herde
rauben!

Die arme Schäferinn, die one Falschheit war,
Macht ihm durch einen Eid noch einmal offenbar,
Daß er sie one Grund verdachte.
Jedoch, da dieses nur den Argwon grösser machte,
So wurde sie des falschen Vorwurfs satt,
Und fing aus Eifer an, die Künste zu verfluchen.
Damit du siehst, ob dich mein Mund belogen hat,
So kannst du selbst bei mir nach deinem Neste
suchen.

Den Vorschlag nam sogleich der Schäfer an;
Ich hätte dieses auch gethan,
Und schwöre, wenn ich so die Nester suchen sollte,
Daß ich sie hurtig finden wollte.

Sie hielt den oft verwegnen Händen still.
Er suchte, doch umsonst, er kriegt kein Nest zu fassen.
Ja, sprach er, darf ich auch wol suchen wo ich will?
Aus Unschuld wollte sie auch dieß geschehen lassen.

Er griff, wohinn? Die schönen Oerter
Verlören ihren Werth durch die bekannten Wörter.
Die Liebe macht ihm hier zur Straf ein Blendwerk vor,
So, daß der suchende sich öfters selbst verlor.
Jedoch, damit ichs kurz erzäle,
Wer dahinn greift, wohinn er griff,
Der greift den Mädchen an die Seele.

Ob es der Chloris weh getan,
Das weis ich nicht, genug, sie fing zu lachen an.
Dieß Zeichen hielt er für das gröſte,
Drum fült er noch einmal nach dem vermeinten Neste.
Gelt, sprach er, endlich hat doch meine Hand entdeckt,
Was mir dein falsches Herz mit so viel List versteckt?
Die junge Nimfe schwur, daß es das Nest nicht wäre,
Er aber sagte trotzig nein,
Ich will der Luft nicht würdig sein,
Wenn ich mich länger noch an deine Worte kere.

Es wäre nicht das Nest? Dieß mache mir nicht weiß,
Die Sinne trügen nicht, ich füle ja das Reiß.

Mit Worten war der Eigensinn nicht abzuspeisen,
Er drang darauf, ihm das, was er gefült zu weisen.
Was sollte Chloris tun? Mir fällt kein Mittel ein,
Sie suchte sich hier vom Verdachte zu befrein,
Verzeiht es ihr darum ihr Schönen,
Sie wies es endlich Damarenen.
Ich weiß daß manche spricht, daß Chloris Unrecht tat;
Allein, ich bitte, gebt ihr einen bessern Rath.

Wie unaussprechlich war nicht dieses Schäfers Freude,
Er schrieh, o Wundernest! o seltsames Gebäude!
Doch Chloris wandte wieder ein:
Du irrst, wär es das Nest, wie könnt es sichtbar sein?
Er aber sprach, vielleicht hast du den Stein
Aus Unvorsichtigkeit bereits verloren.
Dieß ist der Lon dafür, daß du so falsch geschworen.

Hier zog der kleine Cipripor,
Den dieser Zank verdroß, den ärgsten Pfeil hervor,
Und dachte, Damaren verdienet itzt zur Rache,
Daß ich ihm durch den Schuß ein Glied gelämet
mache.
Er schoß, und traf den jungen Schäfer gut.
Des Pfeiles starker Gift drang ihm durch Nerv
und Blut.
Der Schäfer hatte nun ein Elend an dem Leibe,
Wovon ich selbst nicht ungerüret bleibe.

Allein wie ging es denn dem kranken Damaren?
Wie, ließ ihn Chloris wol ganz one Mitleid
stehn?
Kein Mensch soll seinen Feind in seinem Elend
hassen,
Und ohne sie war Damaren verlassen.
Sie nam sich also gleich des armen Schäfers an,
Und tat weit mer an ihm als eine Mutter
kann.
Allein womit, und wie, darf niemand von mir
fragen;
Man hörte weiter nichts, als oft den Schäfer
sagen:

Wer Zeisignester sucht, der neme sich den Stein,
Und liefre stets an mich die leeren Nester ein.

Ich sollte zwar die Kunst der schönen Nimfe loben;
Allein die Krankheit war nicht ganz und gar gehoben:
Wenn Damaren hernach nur eine Nimfe sah,
So war auch allemal die Lämung wieder da.

Die

Die Schäferstunde.

Homer, Virgil, Lukan und wer ihr alle seid,
Dringt durch ein Heldenlied bis zur Unsterblichkeit!
Singt göttlich, laßt die Welt bis an ihr Ende lesen,
Daß eure Helden groß, ihr grösser noch gewesen.
Mir prägt kein stolzer Trieb erhabne Lieder ein,
Mein Rum mag immerhinn gleich mir vergänglich sein,
Ich er euch one Neid, denn soll mein Lied erschallen,
So such ich nur dadurch den Schönen zu gefallen.
Was ich besingen will ist größer als der Held,
Den jeder Dichter noch für schwer zu finden hält.
Die Schäferstunde hat die Helden selbst bezwungen;
Wer sie besingt, der hat den größten Held besungen.

Ihr

Ihr Schönen zörnet nicht,
Daß meine Muse stets mit euch von Schäfern spricht.
Den Helden einen Stand zu wälen,
Steht allemal dem Dichter frei;
Fontaine nam die Könige der Lombardei,
Von jungen Hirten läßt sich noch weit mer erzälen.

Amintens Herz empfand schon längst den starken Trieb,
Von dem der grosse Pan selbst nicht verschonet blieb;
Den Trieb, der diesen Gott zu einem Schäfer machte;
Den Trieb, der diesen Gott um seine Sirinx brachte.
Amintas war verliebt, der jungen Doris Blick
Versprach ihm mit der Zeit das gröste Schäferglück.
Allein so viel er auch der süssen Hoffnung glaubte,
So felte jedesmal doch die Gelegenheit,
Die seiner Zärtlichkeit
Mer als den blossen Wunsch erlaubte.

Den Wunsch, den er so oft getan,
Den sah er auch der Doris an,
Ob sie denselben gleich vor ihm verbergen wollte,
Vielleicht, daß ihn Amint nur stärker wünschen sollte.
Sie liebten sich und wußten dieß,
Noch eh sie sichs gesagt, gewiß.
Doch, eine Liebe will nicht nur die andre wissen,
Die Sensucht nach den ungezälten Küssen;
Die Wollust, sich auch da noch schmachtend anzusehn,
Wenn der verlangte Wunsch geschehn;
Die Freiheit, sich das zärtlichste zu sagen;
Die Hoffnung, das was man noch nie gewagt zu wagen,
Dieß alles war an ihrer Ungeduld
Nach mererer Erfarung schuld.
Doch in der Liebe kömmt das Glücke
Zwar meistenteils, nur nicht im ersten Augenblicke.

Ihr Schönen eilt mit mir nach jener Gegend hinn,
Und weil ich nur im Geiste gegenwärtig bin,
So darf euch kein Bedenken qvälen,
Mich zum Begleiter zu erwälen.

Ihr sollet den Amint bei seiner Schäferinn,
In der gewünschten Stunde sehen.
Was euer Blick hierbei zu fürchten hat,
Wird im Gebüsche nur geschehen.
Doch sollte hier und da ein Blatt
Vom Zefir weggewehet werden,
So messet mir die Schuld nicht bei;
Seht weg, seht hinn, es steht euch alles frei.
Ich kan den Winden nicht gebieten,
Doch für dem Zefir hat man sich nicht stark zu hüten.

Einst trieb die Schäferinn die Herde weiter fort,
Sie fand und nicht umsonst, den angenemsten Ort,
Wo Blum und Graß die schönsten Farben mischten.
Das Wasser, das sich hier von steilen Felsen goß,
Die es durch ihren Grund erfrischten,
Wo es inn eine Bach, mit schnellen Rauschen, floß;
Das Volk verbulter Nachtigallen
Wo bald der Sprosser schmetternd rief,
Und bald, mit Steigen und mit Fallen,
Durch die verliebten Töne lief;
Die Luft die mit den Blättern spielte,
Auf die erhitzte Fläche stieß
Und in den frischen Blumen wülte,

Wovon sie den Geruch durch diese Gegend blies;
Dieß alles ließ die Schäferinn nicht gehen,
Sie blieb mit ihrer Herde stehen.
Sie warf sich auf die Weide hinn;
Hier lag die schöne Schäferinn.
Sie dänte sich und sprach mit zärtlichem Verlangen:
Ach! könnt ich doch Aminten hier umfangen!
Sprach sie nichts mer? O ja, ein halb verschlucktes, Ach!
Ein matter Blick, der aus den blauen Augen brach,
Ein Busen, welcher sich aus Ungeduld empörte,
Die sagten dem genug,
Der hier im Busche lag, und so verliebt, als klug,
Ich weiß nicht, ob mer sah als hörte.
Kurz, da die Schäferinn sich dessen nicht versah,
So stund Amintas schon vor ihren Augen da.
Doch, wie er in den Busch gekommen,
Hab ich noch nie gefragt und auch noch nie vernommen.

Für Schrecken glaubte dieß die junge Doris kaum,
Sie hielt den Anblick erst für einen leeren Traum.

Sie dacht ein Schlummer wollt ihr diese Freude
machen,
Drum furchte sie nichts mer als plötzlich aufzu-
wachen.

Ihr Schönen hat euch nie von einer Lust geträumt,
Die euer Mund oft dem mit Ungestüm versagte,
Der es sie wachend zu erbitten wagte,
Und die ihr ihm oft träumend eingeräumt?
Ihr Schönen, habt ihr dieß erfaren,
So darf ich euch nichts mer
Von ihrer Lust zu träumen offenbaren.

Was aber tat Amint? Ist dieß wol Fragens
wert?
Ein Schäfer, der den schönsten Augenblick begert,
Bedienet sich der vorteilhaften Zeit
Zur zärtlichsten Verwegenheit.
Er sprach, sie sprach, und was? dieß könnt ihr leicht
erraten,
Ich sag euch itzt nichts mehr als was sie taten.

Ein halb gegebener und halb geraubter Kuß
War des verliebten Schäfers Gruß.

Drauf

Drauf folgten schon die zärtlichsten Geberden,
Die leichter nachgemacht, als hier beschrieben
werden.

Sie blickte den Amint mit Furcht und Schalk-
heit an,
Mit Schalkheit, weil er ihr noch nichts getan;
Mit Furcht, damit er ihr nichts tuen sollte.
Kurz, Doris wollte nicht und wollte.
Ihr Auge sprach mer, als ihr Mund verschwieg;
Er seufzte nur, indem der schöne Busen stieg.

Hier warf Amint, mit neuer Lust,
Die Finger auf die warme Brust,
Worauf er, wie er zärtlich glaubte,
Die Freiheit, mer zu rauben, raubte.
Sein Mund erwälte diesen Ort;
Mit jedem Kusse gieng ein lauter Seufzer fort;
Mer Schätze wurden hier entdeckt und ausge-
graben,
Als Erd und Meer in ihren Gründen haben.

Die kleine schöne Hand
Tat zwar dem Schäfer Wiederstand,

Doch so, damit Amintas fülte,
Daß ihr beredter Griff mer spielte,
Als ihm nach den verliebten Waffen zielte.

Doch, was Amint bisher getan,
Dieß sahe Doris noch für nicht gefärlich an.
Allein jetzt hielt er sie an beiden Händen;
Jetzt schlang er seinen Arm um die gewölbten Lenden;
Jetzt macht er sich zu dem geschickt,
Was keinem Schäfer leicht so hurtig glückt.

Jedoch die Nimfe riß sich los.
Ihr Eifer war so groß,
Daß sie Aminten hieß aus ihren Augen gehen.
Sie sagte dieß, allein sie sagt es mit Verdruß.
Jedoch ein kluger Schäfer muß
Die Worte nicht, die Blicke nur verstehen.

Er blieb und fing sogar das Werk verwegner an.
Ihr Schönen fragt, wie er verwegner scherzen kann?

Er scherzte so, damit sie merken sollte,
Daß er im Ernste scherzen wollte.
Kurz er entblössete der jungen Doris Knie;
Er sah es, doch mit so viel Lust als Müh.
Ihr Mädchen, zörnet nicht, daß er ihr Knie gesehen,
Sonst sag ich nichts, von dem was mer geschehen.
Genug, daß Doris wiederstritt,
Und was er tat, erst überwunden, litt.
Allein er wußte sie mit hundert kleinen Sachen
So lüstern als erhitzt zu machen.
Die Augen funkelten; die Zunge selbst ward schwer;
Die Lippen zitterten; die volle Brust weit mer;
Der Athem ward mit Schlucken eingefangen;
Für Hitze glüten ihre Wangen;
Sie rief, Amint, ach geh! Sie schrieh, Amint, ach nein!
Hier wurden ihr die Augen klein,
Jetzt mangelte die Kraft zu wiederstreben,
Drum mußte sie sich dem Amint ergeben.

Doch eh sie sich ergab, rief sie die Götter an:
Tut mir anitzt, was ihr den Nimfen oft getan,

Und lasset mich
Die Woltat der Verwandlung spüren.
Verwandelt diesen Ort in einen finstern Wald,
Doch schonet hier der menschlichen Gestalt.
Denn diese mochte sie am wenigsten verlieren.
Ihr Bitten ward erhört. Ein dichter Rosenstrauch
Wuchs neben ihr hervor, und der verbarg sie auch.
Allein dieß war kein Wald; jedoch ich muß nur lachen,
Die Götter müßten ja
Die Erde voller Wälder machen.
Genug sie wurden doch durch diesen Busch bedeckt,
Ihr meint sie lagen hier nun ganz und gar versteckt?
Der Busch verbarg sie nur den neidischen Gesichtern,
Doch aber nicht vor den verschwiegnen Dichtern.

Ihr Schönen bleibet hier,
Und waget noch den letzten Blick mit mir.
Seht hinn, ich sehe schon die leichten Blätter weichen,
Ich sehe den Amint sein schönstes Glück erreichen;

Sagt, ob ihr dieses sehen könnt?
Ihr schweigt, doch mir ist mer als euch zu sehn vergönnt.
Ihr blickt aus Vorwitz hinn, drum kann es euch nicht glücken:
Ihr könnt die Doris nicht vor dem Amint erblicken.

Die gewissenhafte Schäferinn.

Es ist ein einzig Ding, dem an Gewalt nichts gleichet,
Dem alle Welt gehorcht, die Weißheit selber weichet,
Durch dieses Ding kömmt oft der klügsten Schäferinn,
Zu ihres Schäfers Wunsch der Beifall in den Sinn.
Jedoch wer wollte sich wol seiner Schwachheit freuen?
Ein kluges Mädchen wird, was es versehn, bereuen.
An Heloissen lobt noch selber Abelard,
Daß sie aus Buss und Reu die frömmste Nonne ward.

Allein,

Allein, ihr Schönen dürft nicht stets im Kloster büssen:
Ein jedes Mädchen hat ein anderes Gewissen.
Jetzt höret, was man einst von Amarillen sprach;
Gefällt euch ihre Reu, so folgt der Nimfe nach.

Mirtill war oft bei Amarillen,
Und ließ, um dieser Nimfe Willen,
Fast jeden Tag die Herd allein,
Kaum sah man noch den faulen Hilax Hirten sein.
Drum büsst er manches Stück von seinen Schafen ein.
Jedoch es war ihm nur um Amarillen,
Drum litt er den Verlust getrost um ihret willen.

Wo diese Nimfe war, war auch der Schäfer da,
Er legt es endlich ihr so nah,
Daß, als er einst zu zärtlich klagte,
Ihm Amarillis freundlich sagte:
Er sollte ganz allein
Der Schäfer, den sie liebte, sein.

Doch mußt er ihr zugleich bei der Diane schwören,
Was heut zu Tage noch den Mädchen wol gefällt,
Wenn man es schwört, und doch nicht hält.
Jedoch die Götter, die dergleichen Schwüre hören,
Belachen sie, dem Jupiter zu eren;
Verliebten ists erlaubt, bisweilen falsch zu schwören.

Kaum hatt er diesen Eid getan,
So fing sich schon der Meineid an,
Daß oft die Schäferinn die Götter bitten musste,
Dem frechen Hirten zu verzeihn,
Und ihrer Unschuld Mut und Kräfte zu verleihn.
Doch da er selbst zu viel von seinen Göttern wusste,
Und in der Flur schon etwas offenbar
Von dem Endimion und der Diane war:
So dacht er, was die Götter treiben,
Wird auch an dir wol ungestrafet bleiben.

Man sagt, daß Jupiter hierüber selbst gelacht,
Und oft, aus Scherz, hiermit Dianen rot gemacht.
Zudem war selbst die Nimfe nicht von Stein.
Man bilde sich einmal ein junges Mädchen ein,
Das sich von fetter Milch die Backen rund gegessen,
Das, wenn es oft allein gesessen,
Der Ziege zugesehn, mit der der Bock gespielt,
Und jedesmal sich selbst dabei gefült;
Die Mutter oft behorcht, wenn sie bei später Nacht,
Die Tochter schlafen hieß, die ihr zu lang gewacht;
Kurz zwo Personen von den Jaren,
Wie Piramus und Tisbe waren.

Ich spreche sie aus Menschen Liebe frei,
Und jeder Schäfer stimmt mir bei.
Sie ließ sich von Mirtillen küssen,
Und welcher wird das übrige nicht wissen?
Wer seine Schöne küßt und nicht das andre raubt,
Der ist den Kuß nicht wert, den ihm ihr Mund erlaubt.

Hiervon hat Naso längst in seiner Kunst zu lieben,
Im ersten Buche selbst geschrieben;
Und welche sich in seinen Leren üben,
Die haben mir vertraut, daß sie dieß oft getrieben,
Und daß die Regel auch beständig war geblieben.

Genug, daß dieß Mirtill verstund,
Denn was uns Naso sagt, tat ihm die Liebe kund.
Auch den gewissen Punkt nam er der Schäferinn,
Und Amarillis gab dem Räuber alles hinn.
Doch das Gewissen schläft nicht lange,
Teils wurd ihr um Mirtillen bange,
Der seinen Eid so schändlich brach;
Teils um sie selbst, weil sie bedachte,
Daß sie auch sich des Meineids schuldig machte.
Dem allen sann sie nun mit warer Reue nach.

Die Wolken durften kaum den Horizont bedecken,
So meinte sie schon voller Schrecken,
Jetzt würd ein Bliz die Lüfte teilen,
Und jezt ein Donnerschlag nach ihrem Herzen eilen.
Sie furchte sich vornemlich für der Opferzeit,
Die Götter möchten sie, bei der Gelegenheit,

Vielleicht vor alt uud jung beschämen,
Und zu beleidigt sein ihr Opfer anzunemen.
Dieß ließ der Nimfe keine Ruh.
Jedoch ihr Kummer nam durch größre Sorgen
zu:
Die Götter liessen noch an ihr ein Zeichen sehen,
Wie an den Nimfen oft geschehen,
Die es vorher zu schlecht bedacht,
Daß jeder, der sie sieht, auch weiß was sie ge-
macht.
Sie wünschte sich, im tiefsten Wasser zu ersau-
fen;
Doch wer ist stark genug in seinen Tod zu
laufen?
Darum behielt noch der Verstand
Bei Amarillen auch zuletzt die Oberhand.

Ein kluges Mädchen wird sich in dergleichen
Fällen,
Aus Ungeduld nicht ganz und gar verzweifelt
stellen:
Man trage seine Last, und ist sie noch so groß,
Zuletzt macht uns die Zeit der schweren Bürde
los.

Dieß rümt man auch an Amarillen,
Die sanfte Nimfe ging gelassen zu Mirtillen,
Und sprach, wir beide sind es wert,
Daß uns die größte Strafe wiederfärt.
Für meine Schuld empfind ich schon die Rache;
Wer weiß, mit was für Not
Der Himmel dir vielleicht schon droht,
Wenn ich die Götter nicht hierdurch versenet
mache.

Die Tränen rollten hier von ihren Wangen ab,
Sie stützte sich betrübt auf ihren Hirtenstab,
Und sah Mirtillen an, als ob sie sagen wollte,
Daß er ihr wieder helfen sollte.

Allein der listige Mirtill,
Ihr Schönen, wurde nicht gerüret.
Er tat das, was ich euch aus Freundschaft sagen
will,
Damit euch doch mein Mund mehr bessert als
verfüret.
Der Meineid, sprach er, geht mir deinetwegen
nah,
Jedoch noch ist ein Rat zu warer Reue da.

Wer etwas stielt, kann niemals ruhig leben,
Er müsse denn, was er gestolen, wiedergeben.
Auch wir sind one dieß nicht von der Marter
frei,
Die Buße bleibt bei allen Sünden einerlei;
Hier hast du deine Küsse wieder.
Und hiermit gab er nun der frommen Schäfe-
rinn,
Die Küsse zehnfach wieder hinn.
Die halbbekerte warf sich hier aus Reue nieder;
Und der betrügliche Mirtill,
Vor dessen gleichen ich die Mädchen warnen will,
Gab ihr aus Heuchelei auch die Empfindung
wieder,
Die ihn, ich weiß es nicht, wie, wenn und wo
ergetzte,
Als er das erste mal den schweren Eid verletzte.
Der Zweifel, sprach er, wird nun wol gehoben
sein.
Doch Amarillis sagte, nein,
Noch ists, als läg auf mir der allergrößte Stein.
Sie blieb mit herzlichem Vergnügen,
Aus Reue noch ein wenig liegen.

Doch endlich sah der Schäfer klar,
Daß ihr Gewissen leichter war,
Und er und sie, kurz alle beide
Zerschmelzeten fast für Gewissensfreude.

Der verliebte Alte.

Palemon war kein junger Schäfer mer.
Es fiel bereits den steifen Füssen schwer,
Den alten Körper fortzutragen.
Ein welkes Haupt, worauf das dünne Har
So weiß als Schnee und fast noch weisser war,
Bewegte sich für Schwachheit hinn und wieder,
Und senkte sich bis auf die Brust hernieder.
Palemon war ein abgelebter Mann,
Wie uns die Malerei den Winter bilden kann.

Allein was meint ihr wol, ihr Schönen?
Er sollte sich nach einem sanften Tode senen,
Und sente sich, so war ich hierzu jünger binn,
Nach Cintien, der schönsten Schäferinn,

Die

Die Liebe die oft Wunder tut,
Begeisterte des alten Schäfers Blut.
Er wünschte wieder jung zu werden,
Drum zwang er sich zu munteren Geberden.
So alt und schwächlich als er war,
So glaubt er doch, er sähe klar,
Daß ihn der Götter Gunst an Kräften stärker machte,
Und Reiz und Anmut noch aus seinen Augen lachte.
Genug er war verliebt, und auch noch reich dabei,
Drum, dacht er, stünd es ihm, gleich jungen Hirten, frei,
Von seiner Zärtlichkeit den Nimfen zu erzälen,
Und sich die schönste zu erwälen.
Die Wal traf, wie gesagt, die junge Cintia.
Er liebte sie, so bald er sie nur sah,
Und sah sie kaum, als er ihr schon entdeckte,
Daß sie den stärksten Trieb in seiner Brust erweckte.
Die Herd, auf die er gleich mit seinem Finger wies,
Bevor er Cintien zur Antwort kommen ließ,

Sprach

Sprach dieser schlaue Greis, soll halb die deine sein,
Wenn du mich liebst; hier fiel die Furcht dem Alter ein,
Drum setzt er noch hinnzu: Jedoch mich ganz allein.
Was sollte Cintie dem alten Schäfer sagen?
Ihr Schönen seid gerecht, und helft mir sie beklagen:
Drei Ziegen und ein Schaf, hieraus bestund ihr Vieh,
Und mer besaß sie nicht, und hiervon lebte sie.
Er schenkt dir, dachte sie, die halbe Herde gleich,
Dieß galt bey Cintien ein halbes Königreich.
Welch freies Mädchen wird sich lange noch bedenken,
Aus Hofnung reich zu sein, sein Armut wegzuschenken.
Sie gab dem Nutzen nach, doch sagte sie dabei:
Ich fürchte daß dein Herz zu kalt zur Liebe sei.
Palemon aber schwur zu seines Alters Ere,
Sie sollte sehn, wie jung er in der Liebe wäre.

Palemon schwur nicht falsch: Zu jung und auch zu alt;
In beiden ist man noch zur Liebe viel zu kalt.

Ein jeder Stand hat seine Pflichten,
Und ein Verliebter hat die schwersten zu entrichten.

Dieß stellte sich der Alte selber vor,
Vielleicht daß er den Mut und auch die Lust verlor?
O nein! Er meint die Kunst zu wissen,
Die durch der schlauen Männer List
Erfunden, oft versucht, doch nie bewäret ist:
Mit Worten und mit leeren Küssen
Der Zärtlichkeit genug zu tun;
Bei seiner Cintie, durch schertzen und durch spielen,
Sich zu erwärmen nicht zu külen,
Und unverdient in ihren Armen auszuruhn;
Die schönste Nimfe zu besitzen;
Die Perl zu haben, nicht zu nützen.

So denkt der Greis, jedoch die junge Schöne nicht.

Woran ein Mädchen stets vor seiner Hochzeit
denket;
Wovon es oft verblümt mit seiner Freundinn
spricht;
Warum der Männer Tod die treuen Weiber
kränket;
Kurz, was ihr Schönen schätzt und kennt,
Wenns auch kein Maler malt, und auch kein
Dichter nennt,
Dieß fiel der Nimfe stündlich ein,
Und darum suchte sie der Alte zu betrügen.
Doch konnte dieses möglich sein?
Erfarung und Natur und Liebe müßten lügen.
Hier sag ich öffentlich, zu eurer Ere, nein.

Sie geben sich den Handschlag sich zu lieben,
Und beider Name wird in einen Baum ge-
schrieben.
Die Schäferinn verert den Greis,
An dem sie nichts zu lieben weiß,
Doch schade, dacht er für die Ere,
Wenn ich kein zärtlich Wort aus ihrem Munde
höre.

Allein er hört es zeitig gnug.
Einst küßt er sie, und dacht, er küßte sie recht klug;
Ser stark, ser langsam, ser bedächtig,
Denn dieß zu tun ist auch das Alter mächtig.
Er nam sie zärtlich in den Arm,
Sie ward erhitzt und er kaum warm.
Jedoch ein Kuß, ein Druck, mer war ihr nicht beschieden;
Und damit suchte sie der Alte zu ermüden.
Allein ihr Weiber sagt, womit seid ihr zufrieden?
So zärtlich auch der Greis sie küßt und drückt und spricht,
So sagte Cintia doch stets: Du liebst mich nicht.
Er schwört, ihr Glaube fodert Zeichen,
Den weder Kuß, noch Druck, noch Worte gleichen.
Was sprach er willst du mer?
Dieß zu bekennen fiel den jungen Lippen schwer.
In ihrem Auge wars zu lesen.
O! wär ich doch für ihn bei ihr gewesen,
Wie hätte mich die Schöne nicht gerürt.
Wie hurtig hätte mich ihr Auge nicht verfürt!
Wie emsig hätt ich nicht darinnen buchstabiert!

Doch

Doch wer nichts merken will, dem muß mans
deutlich sagen.
Ihm sagt es ihre lose Hand,
Und wie? das ist mir zwar bekannt,
Doch ihr könnt auch einmal etwas zu raten
wagen.

Der Alte, welcher nur für Angst erröten kann,
Spricht augenblick: horch! mich dünckt, Melanp
schlägt an;
Es ist mir immer so, als hört ich etwas bellen.
Das Zeichen ist nicht gut, wenn mir die Oren
gällen.
Und hierauf eilet er zu seiner Herde hinn,
Und spricht auch nicht: komm mit, zu seiner
Schäferinn.
Sie konnte sich nicht besser rächen,
Als ihrer Liebe Bündniß brechen.
Sie sprach, mit zärtlicher Gewalt:
Was hilft mir deine halbe Herde,
Wenn ich dafür nur halb von dir geliebet
werde?
Verliebter Alter, deine List,

Zeigt, daß du zu der Lust zu alt,
Doch aber noch zu jung mich zu betrügen bist.

So bald sie dieß gesagt, verließ sie gleich den Ort,
Und trieb vergnügt und frei die kleine Herde fort.
Der alte Schäfer ward verspottet und verlacht,
Und einmal trug man in der Nacht,
Ihm einen Strohmann vor die Türe,
O wenn doch, wer ihm gleicht, auch seinen Schimpf erfüre!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rost, Johann Christoph,

Schäfererzälungen

[Berlin] 1742

P.o.germ. 1251 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118287-8
VD18 10858261